



Lucrezia Borgia – Ehebrecherin, Giftmörderin und liebende Mutter Zur Premiere von Donizettis Oper am Münchner Nationaltheater

Welch schillernde Figur hat Donizetti hier zum Sujet seiner bereits 46sten Oper gemacht! Lucrezia Borgia, Tochter des Papstes Alexander VI., der wie kaum ein anderer Papst in so viele Gräueltaten verstrickt war, und jüngere Schwester Cesare Borgia, der in Rom Angst und Schrecken verbreitete. Im Gegensatz zu ihrem Bruder war die historische Lucrezia jedoch nicht so grausam und maßlos, wie sie oft in der Literatur dargestellt wird. Das Libretto für Donizettis Oper schrieb Felice Romani, zur damaligen Zeit der berühmteste, gefragteste und wohl auch fähigste Operntextautor in Italien, nach einem im Februar 1833 in Paris uraufgeführten Drama von Victor Hugo: *Lucrèce Borgia*.

Die Handlung ist schnell erzählt: Gennaro, ein junger Hauptmann, verliebt sich während eines Karnevalfestes in Venedig unsterblich in eine geheimnisvolle, schöne Dame, nicht ahnend, dass es sich dabei um seine Mutter, Lucrezia Borgia, handelt, die ihn unehelich geboren hat. Seine Freunde erkennen jedoch die Frau und klären ihn über die Gräueltaten der Borgias auf. Er ist wütend und zerstört anlässlich eines Besuches in Ferrara das Wappen der Borgias an deren Palast. Lucrezia fordert Rache für diese Tat, nicht ahnend, dass ihr eigener Sohn der Übeltäter war. Ihr Gatte, Don Alfonso d'Este, verurteilt ihn zum Tod durch Gift. Als Lucrezia erkennt, dass ihr Sohn das Gift getrunken hat, rettet sie ihm heimlich mit einem Gegengift das Leben. Zutiefst verletzt durch die Anschuldigungen der Freunde Genna-

ros in Venedig rächt sie sich während eines Balls in Ferrara, indem sie Gift in den Wein der Freunde füllen lässt, nicht wissend, dass auch Gennaro mit seinen Freunden feiert und das Gift zu



Foto: Freunde der Musik Gaetano Donizettis

sich nimmt. Bestürzt bietet ihm Lucrezia auch dieses Mal wieder das Gegengift an, er aber lehnt ab, da seine Freunde nicht mehr gerettet werden können. Er stirbt in den Armen seiner Mutter, die entseelt zusammenbricht.

Der Erstellung des Librettos und der Opernaufführung gingen noch einige Turbulenzen voraus. Romani hatte bereits, ohne einen Komponisten für das Werk in Aussicht zu haben, mit der Niederschrift des Librettos begonnen, als er den Auftrag erhielt, für die Saisonöffnung der nächsten Spielzeit an der Mailänder Scala für Saverio Mercadante einen Text zu schreiben. Hierfür wählte er den Sappho-Stoff, den jedoch die für die Eröffnung vorgesehene

Primadonna Henriette Clémentine Méric-Lalande ablehnte und dafür die Renaissancepartie der Lucrezia Borgia vorzog. Die Zeit drängte nun schon und der Direktor der Scala, Visconti di Modrone, verpflichtete Donizetti, der gerade in Mailand weilte, und der für seine Geschwindigkeit beim Komponieren bekannt war, die *Lucrezia Borgia* als Eröffnungsober zu schreiben. Ende November erhielt Donizetti von Romani das endgültige, auch von der Zensur freigegebene Libretto. Und er vollbrachte das Wunder: wie geplant, fand am 26. Dezember 1833 die vom Publikum umjubelte, von der Kritik nur mit mäßigem Beifall aufgenommene Premiere statt. Insgesamt gab es in der ersten Spielzeit 33 Aufführungen.

Trotz der Eile, in der *Lucrezia Borgia* entstanden ist, wurde sie zu einer der größten Triumphe Donizettis, vielleicht zu seinen Lebzeiten der größte neben *Lucia di Lammermoor*. Mit diesem Werk weist der Komponist den Weg von der Belcanto-Oper Rossinis oder Bellinis zum dramatischen Ausdruck eines Seelendramas auf der Musikbühne, einer intensiven Charakterzeichnung der Personen, wie sie Verdi (der übrigens als 19-jähriger Student der Premiere beiwohnte) später weiterentwickelte. Die *Lucrezia*-Musik ist äußerst schlicht und raffiniert zugleich. Ein rascher Wechsel zwischen solistischen und Ensemble-Nummern erhöht die Spannung. Zwar bietet Donizetti den Solisten, allen voran der Primadonna, große Entfaltungsmöglichkeiten in ihren Arien, aber er beweist sich in dieser Oper vor allem als

INHALT

- 1/2 Gaetano Donizettis
Lucrezia Borgia
(Premiere Bayer. Staatsoper)
- 3 Veranstaltungen
- 4 Henry Purcells *Fairy Queen*
(Bayerische Theaterakademie)
- 5 Dr. Ulrich Peters
- 6 Željko Lučić
- 7 Catherine Foster
- 8 Massimo Giordano
- 9 Lisa della Casa zum 90. Geb. /
Zum Tod von Fred Hoffmann
- 10/11 Felix Menelssohn Bartholdy
zum 200. Geburtstag
- 12 Konzert/Ausstellung/
Wanderungen
- 13 In eigener Sache
- 14 Buch-Besprechungen
- 15 Buch-Besprechungen
- 16 Buch-Besprechungen /
Ausstellungen

IMPRESSUM - IBS JOURNAL

Zeitschrift des Interessenvereins des
Bayerischen Staatsopernpublikums e.V.
im Eigenverlag

Herausgeber: Der Vorstand
Redaktion: Vesna Mlakar
ibs.presse@gmx.net
Layout: Ingrid Näßl

Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Jahresabonnement für Nichtmitglieder
€ 15,- einschließlich Zustellung.

Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste:
Nr.7, 1. Dezember 2008

Die mit Namen gekennzeichneten Artikel stellen
die Meinung des Verfassers und nicht die
Ansicht der Redaktion dar.

Nachdruck in anderen Druckwerken
nur mit Genehmigung des Vorstandes.

Druck: Druck & Medien Schreiber GmbH

Vorstand
Jost Voges — Monika Beyerle-Scheller —
Richard Eckstein — Hans Köhle — Vesna Mlakar —
Wulfhilt Müller — Eva Weimer

Ehrenmitglieder
Heinrich Bender, Inge Borkh, Sir Peter Jonas,
Hellmuth Matiassek, Aribert Reiman, Wolfgang
Sawallisch, Wolfgang Scheller, Peter Schneider,
Peter Schreier, Peter Seiffert, Konstanze Vernon

Meister der großen Ensembles, wobei auch – und das ist ein neuer Aspekt im damaligen Musiktheater – viele Nebenrollen deutlicher hervorgehoben werden. Die großen Spannungsbögen der Finalszenen, in die auch die jeweils vorausgehenden Duette und Terzette mit einbezogen werden, gehören zum besten, was Donizetti komponiert hat.

Der große Publikumserfolg der Uraufführung führte jedoch nicht dazu, dass sich die Bühnen nun auf dieses Werk stürzten. Es wurde nur zögernd an anderen Orten übernommen, zu sehr wurde es von der Zensur verfolgt. Es mussten Personennamen und Schauplätze geändert werden. So erschien die Oper in Italien auch unter den Titeln *Alfonso*, *Duca di Ferrara*, *Eustorgia da Romano*, *Giovanni I di Napoli* oder *Elisa da Fosco*. In Frankreich klagte Victor Hugo vor Gericht wegen geistigen Diebstahls, so dass auch hier Titel und Handlung der Oper einschneidend verändert wurden. Es wurden daraus *Nizza de Grenade* oder *La Rinnegata*. All diese Zensuren und Änderungen führten auch musikalisch immer wieder zu Umstellungen und Abänderungen. So konnte Donizetti aber auch für die Wiederaufführung der Oper in Mailand 1840 endlich ein „Finale nuovo“ durchsetzen, in dem die finale Cabaletta der *Lucrezia*, gesungen über dem Leichnam des eigenen Sohnes, durch ein Duett zwischen Gennaro und seiner Mutter ersetzt wird. Ein Wunsch Donizettis, den die Primadonna der Uraufführung noch zu verhindern wusste. Nicht genau datiert werden kann die Einfügung einer Arie für Gennaro im zweiten Akt, die Donizetti für den berühmten Tenor Ivanoff geschrieben hatte.

Neuinszenierungen der *Lucrezia Borgia* wurden gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts seltener, doch verschwand das Werk niemals ganz aus dem Repertoire. Den Beginn der Renaissance dieser Oper markierte eine konzertante Aufführung 1965 in der Carnegie Hall in New York mit dem sensationellen Debüt Montser-

rat Caballés. Weitere bedeutende Interpretinnen der Hauptrolle waren die kürzlich verstorbene Leyla Gencer, Joan Sutherland, Katia Ricciarelli und vor

kurzem auch Renée Fleming. Es hat sich gezeigt, dass *Lucrezia Borgia* in die Reihe der tragischen Opern Donizettis gehört, die auch heute noch uneingeschränkt bühnenfähig sind, wenn man die geeigneten Protagonisten dafür zur Verfügung hat. In München werden wir Edita Gruberovas Bühnendebüt in dieser Rolle erleben, nachdem sie die *Lucrezia* bereits mit sensationellem Erfolg 2008 konzertant in Barcelona gesungen hat. Nach Auskunft der Dramaturgie der Bayerischen Staatsoper wird in München im Wesentlichen die Fassung von 1840 gespielt, jedoch mit einem durch die ursprüngliche Cabaletta ergänzten „Finale nuovo“.

Der IBS freut sich sehr darüber, dass Frau Gruberova die angetragene Ehrenmitgliedschaft der Münchner Opernfreunde im „Interessenverein des Bayerischen Staatsopernpublikums e. V.“ angenommen hat und anlässlich eines Künstlergesprächs während der Probenzeit zu Donizettis *Lucrezia Borgia* am 15. Februar 2009 die Urkunde hierzu im Festsaal des Künstlerhauses am Lenbachplatz entgegennehmen wird.

Hans Köhle

Quellen:

Freunde der Musik Gaetano Donizettis:
Lucrezia Borgia, Heft 1 der Schriftenreihe
des Donizetti Studienkreises, Wien 2008
Pipers Enzyklopädie des Musiktheaters,
Bd.1, Piper Verlag, München 1986
Robert Steiner-Isenmann: *Gaetano
Donizetti – sein Leben und seine Opern*,
Hallwag Verlag, Bern 1982
Herbert Weinstock: *Donizetti*, Edition
Kunzelmann, Adliswil/Schweiz 1983

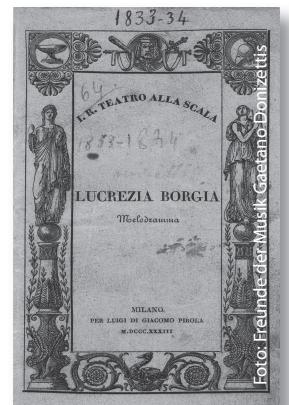


Foto: Freunde der Musik Gaetano Donizetti

VERANSTALTUNGEN

WERK & INTERPRET

Simone Young und Christian Stückl
Anlässlich der Neuinszenierung von Pfitzners *Palestrina* an der Bayerischen Staatoper sprechen der Regisseur Christian Stückl und die Dirigentin Simone Young über ihre Interpretation und ihre Zusammenarbeit bei der Produktion.
Samstag, 7. Februar 2009, 18.00 Uhr
Moderation: Richard Eckstein

KÜNSTLERGESPRÄCHE

Dominique Visse
Der französische Countertenor singt im Februar dreimal in *La Calisto* die drei Rollen Natura/Satirino/Furia. Das Münchner Publikum hat er bereits als Goffredo in *Rinaldo* sowie in Monteverdis *L'incoronazione di Poppea* und *Il ritorno d'Ulisse in Patria* begeistern können. Als exzellenter Interpret von barocken Werken hat er auch die Liebhaber mehrstimmiger Vokalmusik des 16. und 17. Jahrhunderts überzeugt – mit seinem eigenen Ensemble Clément Janequin. Seine Spielfreude und sein komödiantisches Talent bewies er nicht zuletzt in einigen Offenbach-Produktionen.
Mittwoch, 25. Februar 2009, 19.00 Uhr
Moderation: Jakobine Kempkens

Bertrand de Billy

Der Chefdirigent des RSO Wien ist an allen internationalen Opernhäusern von Wien bis New York sowie den Salzburger Festspielen ein gefragter und gefeierter Gast. In München dirigiert er im Februar die Neuproduktion von Donizettis *Lucrezia Borgia* (mit Edita Gruberova), im März Verdis *Otello*, im Juli und während der Münchner Opernfestspiele Massenet's *Werther* und *Ariadne auf Naxos* von Strauss.
Montag, 9. März 2009, 19.00 Uhr
Moderation: Jakobine Kempkens

KÜNSTLERGESPRÄCHE

Eva-Maria Westbroek
studierte in Holland. Nach einigen Einzelengagements wurde sie von 2001 bis 2006 an das Staatstheater Stuttgart engagiert. Hier sang sie bereits viele ihrer jugendlich-dramatischen Fachpartien. Mit der Titelrolle in Janáčeks *Jenůfa* (Neuinszenierung an der Bayerischen Staatoper) gibt die Künstlerin ihr München-Debüt.
Mittwoch, 1. April 2009, 19.00 Uhr
Moderation: Helga Schmidt

VERLEIHUNG DER EHRENMITGLIEDSCHAFT AN KS. EDITA GRUBEROVA

In Anerkennung ihrer umfassenden Leistung und aus Anlass ihres 40-jährigen Bühnenjubiläums verleihen die Münchner Opernfreunde der überragenden Sopranistin die Ehrenmitgliedschaft. Ks. Edita Gruberova wird die Urkunde im Rahmen eines Festakts mit Künstlergespräch zum Ende der Probenzeit von Gaetano Donizettis *Lucrezia Borgia* (Premiere: 23. Februar) überreicht.
Sonntag, 15. Februar 2009, 17.00 Uhr
Festsaal im Künstlerhaus am Lenbachplatz
Moderation: Richard Eckstein

Karten-Vorverkauf: Wegen des zu erwartenden Andrangs werden Kartenbestellungen für das Gespräch mit Edita Gruberova ab sofort im IBS-Büro entgegengenommen. Abonnenten erhalten eine Platzkarte. Außerdem können im Anschluss an die beiden Künstlergespräche am 8. Januar (Kühmeier) und 7. Februar (Young/Stückl) sowie bei der Buchvorstellung mit Dr. Keilberth am 25. Januar Karten erworben werden.

Alle Veranstaltungen:
Künstlerhaus am Lenbachplatz
Kasse und Einlass jeweils ½ Std. vor Beginn
Kostenbeitrag: Mitgl. € 4,- / Gäste € 7,-
Schüler und Studenten zahlen die Hälfte.

KULTURZEIT

Besuch mit Führung der Ausstellung Wassily Kandinsky – Absolut. Abstrakt
im Kunstbau und Lenbachhaus
Kosten: Eintritt € 12,00
(Senioren ab 65: 6,- €)
plus anteiliger Führungsgebühr
Donnerstag, 15. Januar 2009
Treffpunkt: Infopavillon am Königsplatz um 17.10 Uhr
Leitung: Eva Weimer
Anmeldung im IBS-Büro

Gespräch mit Dr. Thomas Keilberth über das umfassende Künstlerporträt seines Vaters: Joseph Keilberth. Ein Dirigentenleben im XX. Jahrhundert
Buchvorstellung im Paulaner Bräuhaus (Kapuzinerstüberl)
Kapuzinerplatz 5
Bus 58 (vom Hauptbahnhof Richtung Silberhornstraße)
U3/U6 Goetheplatz (dann 5-10 Min zu Fuß oder 1 Station mit Bus 58)
Sonntag, 25. Jan. 2009, 15.00 Uhr
Moderation: M. Beyerle-Scheller
Mit Gelegenheit zum Essen

Besuch des Bayerischen Hauptstaatsarchivs
Führung durch die Archivoberrätin Dr. Caroline Gigl
Eingesehen werden können u. a. von Ludwig II. mit Kommentaren versehene Akten des Münchner Hoftheaters oder mehr als 1200 Jahre alte Urkunden aus der Kanzlei Karls des Großen.
Donnerstag, 26. März 2009, um 15.30 Uhr
Treffpunkt: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Schönfeldstr. 5 (Eingang unter den Arkaden hinter dem Pferd). Eintritt frei!
Leitung: Eva Weimer
Anmeldung über das IBS-Büro erbeten (max. 30 Personen)

WANDERUNGEN s. S. 12

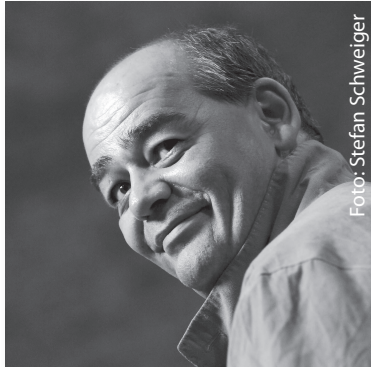
IBS – Interessenverein des Bayerischen Staatsoперnpublikums e. V., Postfach 10 08 29, 80082 München
Tel. und Fax: 089/300 37 98 – ibs.oper@t-online.de – www.operfreundemuennen.de
Bankverbindung: Postbank München 312030800 (BLZ 70010080)
Bürozeiten Montag – Mittwoch – Freitag 10-13 Uhr
Pressekontakt und Journal-Redaktion: ibs.presse@gmx.net

The Fairy Queen – Henry Purcells Semiopera (1692) an der Bayerischen Theaterakademie

„Mir ist, als säh die Welt ich mit geteilten Augen, Und jedes Ding verdoppelt.“ (Hermia, *Ein Sommernachtstraum*, 4. Akt): In William Shakespeares Stück *Ein Sommernachtstraum* wird die Liebe als ambivalent und unbeständig erfahren. Es handelt von Liebesbeziehungen, die sich im Laufe einer Nacht im Reich des zerstrittenen Königspaares der Feen verwirren. Während den Protagonisten zunächst eine intakte Beziehung von Titania und Oberon suggeriert wird, verbirgt sich dahinter eine desillusionierte, zerstörte Seite ihres Zusammenlebens. Schließlich führt die allgemeine Enthemmung dazu, dass die verhüllenden Masken fallen, und alle nur mehr von Emotionen und Trieben gesteuert werden. Erst im Tageslicht scheint es so, als könnten sich die richtigen Paare erkennen, und als wären die Erlebnisse der Nacht nichts weiter als ein Traum gewesen...

Die Semiopera *The Fairy Queen* von Henry Purcell (1659-1695) beruht auf dem Stoff von *Ein Sommernachtstraum* und zeichnet sich dadurch aus, dass die gesprochenen Dialoge durch Gesang und Tanz erweitert wurden. Die Semiopera ist eine englische Besonderheit des 17. Jahrhunderts. Sie entstand durch eine Vereinigung des elisabethanischen Dramas, das beinahe gänzlich auf Bühnenbilder verzichtet hatte, und der üppig ausgestatteten höfischen Masque. *The Fairy Queen* wurde 1692 uraufgeführt und zu einem großen Publikumserfolg. Shakespeares Stück wurde für diese Semiopera anonym bearbeitet, wobei die Poesie der Sprache in die Musik verlagert wurde, der Text lieferte nur mehr das Gerüst

der Handlung. Dabei entsprechen die Sprechrollen dem Personal von *Ein Sommernachtstraum*, musikalisch öffnet sich eine phantastische Feen-Welt. Mit *The Fairy Queen* erreicht die englische Barockmusik ihren Höhe-



Christoph Hammer



Neue Hofkapelle München

punkt. Seine musikalische Vielseitigkeit beweist Purcell mit musikalischer Ironie in burlesken Nummern, atmosphärischen Arien und Ensembles, feierlichen Orchesterzwischenspielen sowie differenzierten Chören.

Die enge Zusammenarbeit der Bayerischen Theaterakademie mit der Neuen Hofkapelle München unter der Leitung von Christoph Hammer wird in dieser Produktion fortgesetzt. Der Regisseur Thomas Krupa machte mit seinen zahlreichen Schauspiel- sowie Operninszenierungen, v. a. an den Theatern Darmstadt und Freiburg, auf sich aufmerksam. Sebastian Hannak entwirft Bühnenbild und Kostüme. Für die Dramaturgie zeichnen Rebecca Graitl, Dominica Volkert verantwortlich.

Für die Münchner Inszenierung hat der Lyriker Durs Grünbein eine neue Textfassung nach Shakespeares *Ein Sommernachtstraum* erarbeitet, deren sprachliche Gestaltung eine Rückkehr zur Poesie Shakespeares und somit eine Annäherung zwischen Text und Musik intendiert. In der Kooperation der Studiengänge Gesang (Musiktheater), Schauspiel und Musical werden die jungen Darsteller singend, spie-

lend und tanzend (Choreographie: Ramses Sigl) eine Neudeutung von *The Fairy Queen* auf die Bühne des Prinzregententheaters bringen. Premiere ist am 11. Februar 2009, um 19.30 Uhr im Großen Haus (weitere Vorstellungen: 14., 17., 19. und 20. Februar 2009). Vor jeder Vorstellung gibt es eine Werkeinführung, jeweils um 18.45 Uhr (Gartensaal). Im Anschluss an die Münchner Aufführungen gastiert die Produktion am 27. und 28. Februar 2009, sowie am 14., 15., 21. und 22. März 2009 im Theater Ingolstadt.

Rebecca Graitl
(Studiengang Dramaturgie der Bayerischen Theaterakademie)

CD-Neuerscheinung
Fredegunda
(Bayerische Theaterakademie)
Naxos 8660231-32

Fast 300 Jahre war Reinhard Keisers Barockoper *Fredegunda* nicht zu hören. Erst 2007 hat die Bayerische Theaterakademie August Everding im Prinzregententheater das Werk wieder aufgeführt. Unter der musikalischen Leitung von Christoph Hammer haben junge Sängerinnen und Sänger der Theaterakademie, der Hochschule für Musik und Theater München und der Musikhochschule Augsburg das Werk zusammen mit der Neuen Hofkapelle München in der Inszenierung von Tilman Knabe zu neuem Leben erweckt. Die Studierenden wurden in der jährlichen Kritikerumfrage der Zeitschrift *Opernwelt* mehrfach zu „Nachwuchskünstlern des Jahres“ nominiert, die Aufführung selbst als eine der fünf wichtigsten Produktionen des Jahres hervorgehoben. Der Bayerische Rundfunk hat die Oper für den Hörfunk aufgezeichnet. Jetzt ist die Aufnahme bei Naxos als Doppel-CD erschienen.

Thomas Koch

Wo, bitte, geht's zum Publikum?

Mit freundlichem Applaus empfangen wurden am 18. September im Künstlerhaus Dr. Ulrich Peters, seit der Spielzeit 2007/2008 neuer Intendant am Staatstheater am Gärtnerplatz, und Richard Eckstein, beliebter Moderator im Team der IBS-Künstlergespräche. Ein voll besetzter Saal bestätigte dem Gast einmal mehr, wie richtig letztendlich seine Entscheidung für München war. Drei beruflich interessante Angebote lagen gleichzeitig vor, die es gründlich zu prüfen galt. Seine Liebe zu München, zu der Stadt, in der er bereits studierte und als Statist auf der Opernbühne stand, war schließlich für seine Zusage ausschlaggebend, wohl wissend, dass das zweite Opernhaus hier zu leiten eine große Herausforderung ist.

Peters wurde 1955 in Stuttgart geboren. Bei einer Schulaufführung in der zweiten Grundschulklasse *Der Kaspar und der Professor* mimt der Junge den Kaspar und behauptet, bis heute die Clown-Attitude nie abgelegt zu haben. Beeinflusst von der damaligen kulturellen Umgebung in Stuttgart – Peymann Ära im Schauspiel, Cranko im Ballett – verschiebt er das Interesse an Oper zunächst mal „bis zur Rente“. Im musikalischen Elternhaus, die Mutter war Bach-Fan, der Vater eher Händel zugeneigt, findet er Zugang zum klassischen Repertoire. Über Kontakte zum Ballett verfällt er letztlich früher als geplant der Oper.

Nach dem Abitur studiert er in München Literatur-, Theater- und Musikwissenschaft, ferner Betriebswirtschaft (Schwerpunkt Unternehmenskultur und Marketing). Während dieser Zeit assistiert er bei Ponnelle im *König Lear* und für August Everding. Nicolas Joel engagiert ihn auf eigene Kosten als Assistent für eine Produktion nach Freiburg. Dort bleibt er weitere Jahre, bis er 1987 dem Ruf als

Erster Spielleiter des Bremer Theaters folgt. Oberspielleiter am Pfalztheater Kaiserslautern, Leiter der Händel-Fest-



Foto: Vesna Mlakar

Sympathischer Chef am „zweiten Haus“: Dr. Ulrich Peters

spiele in Karlsruhe, Intendanz in Augsburg waren die nächsten Stationen vor seiner Verpflichtung nach München.

Mit freudigem Interesse hörten wir wieder einmal, dass die Kommunikation, die Spielplanabstimmung mit der Staatsoper funktioniere. „Man muss einen gemeinsamen Spielplan machen, der sich ergänzt, damit die Opernstadt-Bewohner gezwungen sind, beide Häuser zu besuchen.“ Auch die Kommunikation mit dem Publikum ist ihm wichtig. Er will jenes Publikum erreichen, das Hemmungen hat, in die große Oper (oder ins Nationaltheater) zu gehen. „Wir haben nichts dagegen, wenn man es nicht schafft, große Abendgarderobe anzulegen. Mit unserem breiten Angebot: Oper, Kinderoper, Rockoper, Musical, Operette, Ballett auf höchstmöglichem Niveau wollen wir sympathisch auftreten, wie nur wir als kleines Theater das können.“ Zum ausgeleiteten Thema der „Werktreue“ findet Dr. Ulrich Peters eine

klare Antwort: „Der Regisseur ist verpflichtet, in akribischer Form herauszufinden, was möchte der Autor den Zuschauern tatsächlich erzählen, d. h. den Kern der Geschichte herauszuarbeiten und ihn ‚mit Fleisch zu umgeben‘. Wenn sich der Kern dem Zuschauer erschließt, geht er auch mit. Wenn wir Regisseure die Ernsthaftigkeit des Autors infragestellen, dann dürfen die Zuschauer – und wir haben es dann auch verdient – mit Tomaten werfen.“

Obwohl über die Oper des 17./18. Jahrhunderts promoviert, sieht sich Peters in Sachen Barockoper eher als Amateur und nicht als Experte. Es wird in Zusammenarbeit mit der Theaterakademie auch am Gärtnerplatz einen Barockzyklus eines deutschen Komponisten geben (vielleicht ist es die 1728 am Lincoln's Inn Fields Theatre in London uraufgeführte *Bettleroper* von John Gay und Johann Christoph Pepusch...). Weitere Planungen wurden nicht preisgegeben, nur angedeutet: ein Musikwerk gesungen in bayerischer Mundart. Dafür werden Sänger gesucht. Generell bemüht sich das Gärtnerplatztheater um eine Programmgestaltung mit Werken, die einen Bezug zu München oder Bayern haben, quasi als Volkstheater-Zwilling.

Ein sympathischer Abend, unterbrochen von Video-Sequenzen aus den hauseigenen Produktionen *I Masnadieri*, *Fra Diavolo* und *Die Schöne und das Biest*, ging mit zahlreichen Fragen aus dem Publikum zu Ende. Möglichst viel Kontakt zum Publikum wünscht sich der neue, sympathische Intendant des Staatstheaters am Gärtnerplatz, der seine Frau, seine Tochter, „sein Theater“ und die Stadt München liebt. Und darauf kann er schon ein bisschen „stolz und eitel“ sein.

Sieglinde Weber

Aus dem schönen Leben als Chorsänger nichts geworden – der Bariton Željko Lučić

Mit *Macbeth* eröffnete die Bayerische Staatsoper ihre neue Spielzeit. Željko Lučić, der Protagonist der Titelrolle war am 18. Oktober zu Gast beim IBS. Jakobine Kempkens unterhielt sich mit ihm. Auf die Inszenierung angesprochen, die von der Kritik zumeist nicht gerade als vielversprechender Auftakt der neuen Saison empfunden wurde, meinte Lučić, dass die Produktion gar nicht so schlimm war, weil er wenigstens singen konnte. Das ist ihm auch vortrefflich gelungen. Darin waren sich Kritiker und Publikum einig. Željko Lučić bekannte allerdings freimütig, dass er kein Freund des heutigen Regietheaters ist. „Da passt halt oft die Szene nicht zu den Übertiteln und zur Musik, weil der Regisseur nicht italienisch spricht oder nichts von Musik versteht.“

Die goldene Zeit der Oper sieht er in den 1940er bis 1960er Jahren, wo die Musik und die Stimmen noch im Vordergrund standen und nicht das Bühnengeschehen. „Was heute auf der Bühne passiert, stört!“ Da hatten es sein großes Vorbild Piero Cappuccilli und die von ihm auch sehr geschätzten Sänger Cesare Siepi sowie Ettore Bastianini besser. „Eine traditionelle Inszenierung kann durchaus schön und interessant sein; man muss nicht auf der Bühne pinkeln.“ Womit wir wieder beim *Macbeth* sind. „Manchen Kritikern war ihr *Macbeth* ja zu schön gesungen, muss ein so hässlicher Charakter wie *Macbeth* nicht auch hässlich gesungen werden“, fragte Jakobine Kempkens. „Nein, das glaube ich nicht“, entgegnete Lučić. „Oper ist nicht hässlich und Verdi lässt die hässlichen Szenen piano singen.“ Damit hat Željko Lučić ausgedrückt, was Verdi wichtig war bei *Macbeth*, nämlich nicht der Schöngesang ohne Ausdruck, sondern die Charakterisierung der Rolle.

Bei der uns nun zu Gehör gebrachten Einspielung der Arie des *Macbeth* (3. Akt) zeigte sich, dass zwischen

Schöngesang und Charakterisierungskunst kein Gegensatz bestehen muss. Željko Lučić weiß sowohl schön zu



Foto: Privatarchiv

Željko Lučić: Verdi als Lebensaufgabe

singen, wie auch klug zu gestalten. „Ein Bariton ist oft ein enttäuschter Liebhaber, ein Intrigant oder ein trauernder Vater, möchten Sie nicht einmal ein strahlender Held, womöglich sogar Tenor sein“, fragte Jakobine Kempkens. „Nein“ und augenzwinkernd „Bariton-Arien sind doch viel schöner als Tenor-Arien“. Man möchte es ihm fast glauben. Wie kam es nun dazu, dass er zu einem führenden „Verdi-Bariton“ unserer Zeit avanciert ist?

Željko Lučić ist in Zrenjanin in Serbien geboren und dort aufgewachsen. Mit Oper kam er zunächst nicht in Berührung. Die Freude am Singen war aber da und so sang er seit dem 14./15. Lebensjahr im Chor seiner Heimatstadt. Dieser Chor, ein Amateur-Chor, gewann viele erste Preise. Lučić liebäugelte da schon mal mit dem schönen Beruf als Chorsänger. „Keine Verantwortung, ein paar Vorstellungen nur, was für ein schönes Leben.“ Der Dirigent des Chores brachte ihn jedoch mit einer Gesangslehrerin zusammen, die meinte: „Du musst Solist sein“. Na ja, zu zeigen, was man kann, ist auch gut und so wurde er doch zum Gesangssolisten ausgebildet. Er besuchte die

Musikakademie in Novi Sad und die Kunstakademie in Belgrad. Von seiner Gesangslehrerin wurde er von Anfang an zu Verdi hin gelenkt. „Es hört sich so leicht an, Verdi zu singen, aber das sieht nur so aus.“ Mit Geduld, Vertrauen zur Lehrerin, Disziplin und dem wohl angeborenen Gespür für den Verdi-Stil klappte es dann. „Zunächst habe ich sechs Monate lang nur die beiden Arien des Posa gesungen, insgesamt habe ich aber 12 Jahre mit meiner Lehrerin daran gearbeitet, vollkommen fit für Verdi zu werden.“ Nach dem Debüt als Silvio (*Bajazzo*) 1993 am Nationaltheater in Novi Sad kam schon als zweite Partie der Vater Germont in *Traviata*. 1995 wurde er Ensemblemitglied an der Nationaloper in Belgrad. 1998 macht er sich auf nach Deutschland und wurde an der Oper in Frankfurt am Main engagiert. Seine internationale Karriere begann mit Graf Luna im Troubadour in Covent Garden. Seitdem bekommt er regelmäßig Angebote von allen großen Opernbühnen der Welt. Bis 2014 ist er mehr oder weniger ausgebucht. Die Kehrseite ist, dass er viel reisen muss, was er nicht so gerne mag und dass er kein Zuhause und kaum mehr ein Privatleben hat.

Warum fast ausschließlich Verdi? „Donizetti und Rossini passt stimmlich nicht zu Verdi. Puccini hat die schönsten Sachen eben nur für Tenor und Sopran geschrieben. Für Bariton bleibt da nur Marcel in *La Bohème*, Gianni Schicchi und der Marcel in *Il Tabarro*, den ich sehr gerne gesungen habe, da er an Verdi erinnert. Fad war der Sharpless (dieser Name schon). Für Scarpia ist es jetzt noch zu früh, aber ich werde 2011 an der Scala damit debütieren. Außerdem habe ich als Analphabet in Sachen Oper angefangen und kenne auch heute noch kaum eine andere Musik, als die von Verdi.“

Ferner verrät uns Željko Lučić, dass er privat kein Operngeher ist, sondern lieber Rock-Musik wie *Highway to hell* von AC/DC oder Jimi Hendrix

Catherine Foster – Wie aus einer Hebamme Brünnhilde wurde

Ein paar Stunden heißer Telefonate waren notwendig, um die Veranstaltung am 19. November 2008 zu retten, denn Daniela Sindram musste absagen. Der Ersatz, der dank einer Münchner Theateragentur gefunden wurde, hat voll entschädigt und wurde von den Anwesenden mit herzlichem Applaus begrüßt. Catherine Foster war am frühen Morgen in Weimar in den Zug nach München gestiegen, um rechtzeitig bei uns zu sein, und Monika Beyerle-Scheller hatte sich als Moderatorin in bewundernswerter Weise und blitzschnell auf den neuen Gast eingestellt.

Wer war nun aber die schöne junge Frau aus Weimar, die vor uns auf dem Podium Platz genommen hatte? Zwei anwesende Damen kannten sie bereits, denn sie hatten den dortigen *Ring des Nibelungen* von Richard Wagner besucht und sie in ihrer derzeitigen Glanzpartie als Brünnhilde gehört. In Nottingham (Großbritannien) geboren, arbeitete sie zunächst als Krankenschwester und Hebamme, bevor sie ihre Ausbildung als Sängerin begann. 257 Kindern hat sie in ein hoffentlich glückliches Leben geholfen. Von 1995 bis 1997 studierte sie am Birmingham Conservatoire und setzte ihr Studium mittels eines Jahresstipendiums, das ihr als Preisträgerin des „Dame Eva Turner Awards“ zuerkannt wurde, am Royal Northern College of Music fort. Anschließend wechselte sie für ein weiteres Jahr ans London Opera Studio.

Zu ihren ersten großen Erfolgen



Tragödin großen Formats: Catherine Foster

zählten Auftritte in Mozart-Opern als Königin der Nacht an der Opera Northern Ireland, als Donna Anna an der Welsh National Opera und an der English National Opera sowie als Elettra beim Dartington Festival. Sie entschied sich, nach Deutschland an ein kleineres Theater zu gehen, um sich die großen Partien ihres Faches zu erarbeiten. Seit 2001 ist Catherine Foster als jugendlich dramatischer Sopran am Deutschen Nationaltheater in Weimar engagiert. Ihr Debüt gab sie als Mimi in *La Bohème* von Puccini. Elisabeth in Wagners *Tannhäuser* und Verdis *Don Carlo*, Leonore in Beethovens *Leonore* und Verdis *Trovatore*, sowie Senta (*Der fliegende Holländer*) und Abigaille (*Nabucco*), um nur einige erfolgreiche Partien zu nennen, folgten.

2006 trat sie zum ersten Mal an der Semperoper in Dresden als Kaiserin in *Die Frau ohne Schatten* von Richard Strauss auf. Ihr Weimarer Operndirektor besuchte eine Vorstellung, war begeistert und trug ihr die Brünnhilden im neuen *Ring* an. Große Zweifel

galt es zu überwinden, ehe sie ja gesagt hat. Seither wird sie vom Publikum und den Kritikern als Tragödin großen Formats mit leuchtend warmen Spitzentönen und guter Textverständlichkeit gefeiert. Gelobt wurde das gesamte *Ring*-Ensemble, dem auch John Keyes (Münchener Parsifal) als Siegfried angehörte. Im Frühjahr wird der gesamte *Ring* auf DVD erscheinen.

Anerkennung dafür, dass es gelungen war, in der Kürze der Zeit ein Musikbeispiel aufzutreiben: Wir hörten aus der *Walküre* (3. Akt) „War es so schmachlich, was ich verbrach“. In der Spielzeit 2008/09 folgten, ebenfalls in Weimar, Tosca und Turandot. Zukünftige Engagements werden Catherine Foster nach Essen, Frankfurt, Köln, Dresden und Tokio führen, als Brünnhilde, Isolde, Senta und Elektra – ein Rollendebüß. Sie bevorzugt die leidenschaftlich tragischen Frauengestalten!

Und wie gefällt es ihr in Weimar? Sehr gut. Sie fühlt sich am Theater wohl, liebt die Stadt mit ihren Cafés und Parks und das Radfahren an der Ilm mit ihrer fünfjährigen Tochter Gabi. Schmerzlich ist die häufige Trennung vom Ehemann, der in England lebt. Danke, Catherine Foster, für die lange Reise nach München und für das informative, heitere Gespräch. Wir wünschen weiterhin viel Erfolg, und vielleicht erleben wir Sie ja einmal in einem Theater oder einem Konzertsaal unserer Stadt.

Hiltraud Kühnel

und die Deep Purples hört. „Auch hierin bin ich altmodisch und mag keine Synthesizer“. Rock selbst singe er aber nicht. Uns Zuhörern war es dann auch lieber, als weitere Musikbeispiele Live-Mitschnitte aus *Rigoletto* (Duett mit Diana Damrau/

Arie Feile Sklaven) sowie den Graf Luna aus *Troubadour* zu vernehmen.

Wie geht's nun weiter? An der Staatsoper in München stehen an: *Luisa Miller*, *Troubadour* und *Macbeth*. Weiter sind im Gespräch *Simon Boccan-*

gra und *Ernani*. Und Željko Lučićs Lebenstraum besteht darin, eine komplette Verdi-Diskographie mit allen Bariton-Partien aufzunehmen. Wir können uns also noch auf einiges freuen!

Helmut Gutjahr

Massimo Giordano – „Mein Instrument trage ich immer bei mir: meine Stimme!“

In letzter Minute kam er über die Straße gesaust zum Künstlergespräch im Lenbachhaus. Wir bangten schon, aber einige von



Foto: Homepage des Künstlers

Mit Charme und Witz: Massimo Giodano

uns hatten am Abend zuvor gesehen, wie er nach seinem bewegenden Tod als Werther doch wieder aufstand und beim tosenden Schlussapplaus „seine Charlotte“ Elina Garanča strahlend in die Arme schloss. Wir erlebten einen interessanten Abend mit einem lebhaften, zu Scherzen aufgelegten lyrischen Tenor, der uns einiges an Gehirnjogging abverlangte. Das Gespräch fand unter der kundigen Leitung von Irina Paladi, einer Musik- und Theaterwissenschaftlerin statt, die zum ersten Mal bei uns moderierte – dreisprachig: italienisch/deutsch und von ihm auch immer wieder Englisch zwischendurch.

Zu seinem Werdegang befragt, erzählte er, dass er ursprünglich Flöte am Konservatorium in Triest studierte und Orchestermusiker werden wollte. Ein befreundeter Pianist riet ihm, unbedingt die Aufnahmeprüfung für Gesang zu machen. Nach nur sechs Monaten Studium sang er bereits sein erstes Konzert und gewann dann 1997 beim Wettbewerb in Spoleto den ersten Preis. Der Durchbruch kam 1999 im Teatro Valli di Reggio Emilia mit seinem

ersten *Werther*, den er besonders liebt, und der ihn seitdem immer begleitet, und mit *Roméo et Juliette* in Parma.

In den folgenden Jahren weitete sich seine Karriere europa- und weltweit aus. Inzwischen singt er an allen wichtigen Häusern der Welt, bei den Salzburger Festspielen, in Glyndebourne, usw. Sein Repertoire umfasst Italienisches sowie Französisches, etwas Mozart, wobei seine spezielle Vorliebe den Komponisten Massenet, Gounod, Bizet gilt. Er liebt diese Partien, die ihm große Gestaltungsmöglichkeiten einräumen, und die ihn fordern. Eine große Bedeutung hat natürlich für ihn auch die jeweilige Partnerin – die Chemie muss einfach stimmen! „Without chemistry, no heart“, meinte er und spielte damit auf Anna Netrebko an, mit der er Anfang des Jahres in Wien den Des Grieux sang und jetzt hier in München Elina Garanča. „It’s very easy to fall in love with Miss Garanča“ – das war sein augenzwinkernder Kommentar.

Auf seine kommenden Projekte angesprochen, folgt im Frühjahr sein Debüt als Don José in Berlin, zusammen mit Angelika Kirchschlager und Nicole Cabell, Purcells *King Arthur* in Calgary, eine Konzertreihe mit Anna Netrebko... Im Sommer 2009 dann steht sein erster Tschaikowsky an: Er singt den Lenski in *Eugen Onegin* beim Festival in Glyndebourne, Regisseur ist Graham Vick. Das Erlernen dieser Rolle in der Originalsprache bedeutet für ihn keine große Schwierigkeit. Als erstes hilft ihm sein abgeschlossenes Orchestermusikerstudium sehr, dann kommt hinzu, dass er mit einer Russin, einer Pianistin, verheiratet ist. Sie lernten sich vor langer Zeit in einem Zug kennen, haben mittlerweile eine neunjährige Tochter und seit vier Monaten einen kleinen Sohn, der besonders nachts sein schon recht durchdringendes Organ hören lässt.

Zu seiner eigenen Stimme meinte

Massimo Giordano, es sei ein großer Fehler mit einer anderen Stimme als der eigenen singen zu wollen. Jeder Sänger ist auf seine Weise einzigartig. Man sollte nicht an seine Grenzen gehen, das schade nur. Er selbst stellt sich immer wieder in Frage, hört sich alles, was er singt, zu Hause an und ist sein stärkster Kritiker. Sein Kalender ist voll bis 2012. Hoffen wir, dass sich dort zwischen den Zeilen auch noch München findet – uns wollte er es schmunzelnd vorerst nicht verraten!

Eva Weimer

Ein Orden für den „Tanzmenschen“ Peter Breuer

Von Oberbayern auf die Bühnen der Welt. So könnte eine Kurzbeschreibung der Karriere Peter Breuers lauten, der bis Ende der 1980er Jahre zu den führenden Tanzsolisten der Ballettszene gehörte. Als Sohn des Pianisten und Dirigenten Peter Bruno Breuer in Tegernsee geboren, begann er mit elf Jahren seine Ausbildung, die ganz im Geist der alten „Petersburger Schule“ verlief. Der Startschuss fiel dann in München, bis heute Breuers eigentlicher Heimatstadt: Mit 15 Jahren wurde er als Gruppentänzer an die Bayerische Staatsoper engagiert. 1967 war Breuer bereits Erster Solist in Düsseldorf. Ab 1969 machte er dann beim London Festival Ballet international Karriere und avancierte dort 1973 zum festen Ensemblemitglied. Zahlreiche Gastengagements weltweit schlossen sich an. Durch die Zusammenarbeit mit bedeutenden Choreographen wie Cranko, Béjart, van Manen oder Tetley wurde Breuer gegen Ende seiner aktiven Tänzerlaufbahn dazu angeregt, selbst deren Metier auszuüben. 1991 übernahm er die Ballettdirektion des Salzburger Landestheaters, an dem er eine neue Tradition abendfüllender Handlungsballette ins Leben rief. Am 27. Oktober 2008 erhielt Peter Breuer für seine Verdienste um das Ballett in Salzburg und anderswo das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst – die höchste Auszeichnung, die von der Alpenrepublik auf diesem Gebiet vergeben wird.

Vesna Mlakar

Arabellissima – Lisa della Casa zum 90. Geburtstag

Jean Cocteau sagte über Lisa della Casa einmal, sie sei keine Sängerin, sie sei eine Poetin auf der Bühne und Rudolf Hartmann schwärmte von ihr: „Ihre strahlend schöne Erscheinung, ihre ungewöhnlichen stimmlichen Mittel, eine seltene darstellerische Begabung, künstlerischer Ehrgeiz und enormer Fleiß führten sie zu Höchstleistungen und Erfolgen. Dabei blieb sie immer ein natürlicher, liebenswerter Mensch, der nie den Boden unter den Füßen verlor“. Lisa della Casa wurde am 2. Februar 1919 in Burgdorf im schweizerischen Kanton Bern geboren. Mit 14 Jahren begann sie eine achtjährige Gesangsausbildung bei der Zürcher Musikpädagogin Dr. Margarete Haeser, ihr Bühnendebüt gab sie 1941 in Solothurn-Biel als Cho-Cho-San in Puccinis *Madama Butterfly*. Anschließend wurde sie 1943 nach Zürich an das damalige Stadttheater engagiert, wo sie bis 1950 zum Ensemble gehörte. Hier begann sie mit der Serena in *Porgy and Bess*, glänzte als Königin der Nacht und Pamina in Mozarts *Zauberflöte*, als Gilda im *Rigoletto* und sang ihre erste Frauenrolle



Lisa Della Casa in ihrer Glanzrolle:
Arabella

mals die Rolle der Zdenka in *Arabella* und wurde für diese Partie auch zu den Salzburger Festspielen 1947 unter Wilhelm Furtwängler eingeladen. Richard Strauss, der bei den Proben anwesend war, prophezeite schon damals: „Die Kleine wird eines Tages meine Arabella sein“.

Und tatsächlich wurde Lisa della Casa zur Idealbesetzung der Arabella, zuerst

im *Rosenkavalier*, die Annina. Die drei weiteren – Sophie, Ocatavian und Marschallin – folgten dann in späteren Jahren. 1946 sang sie erste

1950 in Zürich, es folgten 1952 Wien und München, immer in der Regie von Rudolf Hartmann. Legendär wurde die Produktion von 1958 bei den Salzburger Festspielen, die anschließend von München übernommen wurde und alljährlich bis 1973 bei den Festspielen in gleicher Besetzung gegeben wurde: Lisa della Casa als Arabella, Anneliese Rothenberger als Zdenka und Dietrich Fischer-Dieskau als Mandryka.

„Arabellissima“ eroberte als gefeierte Primadonna die großen Opernhäuser der Welt, an der Met sang sie ab 1953 15 Spielzeiten lang. Schwerpunkte ihres Repertoires bildeten die großen Sopranpartien von Mozart und Richard Strauss. Einen kleinen Abstecher, allerdings nur für einen Sommer, machte sie nach Bayreuth mit dem Evchen aus den *Meistersingern*. 1974 zog sich Lisa della Casa aus familiären Gründen mit nur 55 Jahren von der Bühne zurück und lebt seitdem mit ihrer Familie im Schloss Gottlieben auf der Schweizer Seite des Bodensees. Herzliche Glückwünsche zum 90. Geburtstag!

Hans Köhle

Zum Tod des Mitbegründers der Heinz-Bosl-Stiftung Fred Hoffmann

45 Jahre lang war Fred Hoffmann seiner Frau Konstanze Vernon ein getreuer Begleiter, tatkräftiger Unterstützer, zuverlässiger Ratgeber und finanzieller Mitstreiter in allen Belangen und bei allen Projekten, die sie anpackte. Dabei zog er es vor, die Fäden im Hintergrund zu ziehen, Kontakte zu knüpfen und immer neue Sponsoren zu gewinnen. Vor 30 Jahren, als beide gemeinsam in München begannen, eine vernünftige Ausbildungsstruktur für junge Tänzer aufzubauen, hatte Hoffmann die zukunftsweisende Idee, die Form einer Stiftung zu wählen und wurde von der ersten Stunde an mit der Vorstandsleitung betraut. Mit seiner Hilfe erfolgte 1987 die Ernennung zur Ballett-Akademie, 1989 die Eröffnung von fünf neuen Trainingssälen



Glückliches Team: Konstanze Vernon und
Fred Hoffmann am 23. November 2008

in den ehemaligen Schwabinger Tramdepots und 1998, in unmittelbarer Nähe, die Fertigstellung eines Wohnheims für Ballett-Studenten. Hoffmann selbst kam vom Leistungssport. Später war er als Dramaturg, Filmverleiher und schließlich Produzent tätig. Sein Herz jedoch schlug in

den vergangenen drei Jahrzehnten vor allem für die jungen Tänzerinnen und Tänzer, die seine Frau und ihr Professorenstab für ein Leben auf der Bühne vorbereiteten. Zuletzt hatte er im Rahmen der Jubiläums-Matinee am 23. November den mit 15.000 Euro dotierten stiftungseigenen „Classique“ – einen „Tanzpreis des Herzens“, wie Hoffmann ihn nannte – vorgestellt, der an die beiden Solisten Norbert Graf (Bayerisches Staatsballett) und Michael Banzhaf (Berliner Staatsballett) verliehen wurde. Mit seinem fürsorglichen Wesen gab er der Stiftung eine Seele, um die Schüler wie Lehrer, Aktive wie Ehemalige betroffen trauern. Von den zwei Herzen der Heinz-Bosl-Stiftung hörte am Abend des 2. Dezember eines auf zu schlagen.

Vesna Mlakar

FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY

Musikgeschichtlich bis heute von herausragender Bedeutung –

Felix Mendelssohn Bartholdy wurde am 3. Februar 1809 in Hamburg geboren. Von seinen beiden Schwestern wurde die 1805 geborene Fanny ebenfalls als Musikerin, Komponistin und Dirigentin bekannt. Die Familie übersiedelte nach Berlin, wo beide begabten Kinder den ersten intensiven Klavierunterricht bei Ludwig Berger, einem Clementi-Schüler, erhielten. Ab 1819 wurde Carl Friedrich Zelter der Kompositionslehrer von beiden. Ihm verdanken die Geschwister eine solide Grundlage in Generalbass und Kontrapunkt. Einen wichtigen Gegenpol dazu bildete der als weich und gemütswarm bezeichnete Pianist Ludwig Berger, durch den sie die moderne Musik der Romantiker kennen lernten. Bei den Sonntagsmusiken gaben die Lehrer Gelegenheit, die Kinder in einem größeren Kreis spielen zu lassen und ihre ersten Kompositionen vorzustellen. Der erste Kompositionsversuch von Felix stammt aus dem Jahr 1820, also mit elf Jahren, ein kleines „Recitativo“. In diesem Jahr wurden beide Kinder auch Mitglieder der berühmten Berliner Singakademie. 1824 erhielten sie Unterricht bei einem prominenten Pianisten: Ignaz Moscheles. Tief beeindruckt schrieb er, der schon mit 30 Jahren in ganz Europa ein gefeierter Pianist war: „Dieser Felix Mendelssohn ist schon ein reifer Künstler und dabei erst 15 Jahre alt.“ Von Johann Christian Lobe, einem Musiker der Weimarer Hofkapelle, der Felix bei Goethe im Spiel begleitete, haben wir eine Beschreibung des jungen Besuchers: „Ein vollendet schöner Knabe, von entschieden südländischem Typus, schlank und gelenk; reiches schwarzes Lockenhaar floss ihm bis in den Nacken herab, Geist und Leben sprühten aus seinen Augen.“

Nachdem 1824 ein sehr produktives Jahr für die beiden Kinder gewesen war, fuhr Felix ein Jahr später nach Paris zu Cherubini, der schrieb: „Der Junge ist begabt, er wird Gutes leisten; er leistet jetzt schon Gutes. Aber

er verschwendet sein Vermögen, er verwendet zuviel Stoff für sein Gewand.“ Das Urteil Cherubinis war dann der entscheidende Segensspruch für den Vater, bei Felix den Beruf des Komponisten ernst zu nehmen.



Mendelssohn mit 20 Jahren, am Anfang einer ruhmreichen Karriere

Nachdem zunächst Fanny die musikalische Ratgeberin war, setzte sich nun das Talent des Bruders durch. Er schreibt die Ouvertüre zu Shakespeares *Sommernachtstraum*. Hier ist noch der Einfluss Carl Maria von Webers spürbar, der 1821 im Hause Mendelssohn zu Gast war; denn sein *Freischütz*, der damals uraufgeführt wurde, hatte Felix sehr beeindruckt.

Felix schrieb in den Jahren 1822-1825 Kammermusik, 25 Lieder, 12 Streichsinfonien, das Klavierkonzert a-moll sowie fünf Opern. 1824, nach der ersten Orchesterprobe zur Oper *Die beiden Neffen oder der Onkel aus Boston* sprach Zelter seinen Schüler Mendelssohn feierlich frei: „Mein lieber Sohn“, soll er gesagt haben, „von heute an bist du kein Junge mehr, von heute an bist du Gesell. Ich mache dich zum Gesellen Mozarts, im Namen Haydns und im Namen des alten Bach.“ 1827 erleidet Felix seinen ersten Fehlschlag mit seiner Oper *Die Hoch-*

zeit des Gamacho, einem Thema über Don Quichote. Bei der Uraufführung in Berlin gibt es lediglich einen Achtungserfolg. Darauf nimmt er keine Libretti mehr an, weil er empfindet, dass er kein Bühnendramatiker ist.

In London wird er zweimal von Königin Victoria, die damals noch eine junge Frau ist, und Prinz Albert empfangen. Er widmet ihr seine *Schottische Sinfonie*. Im Gegensatz dazu hat ihn sein späterer Aufenthalt in Rom zur *Italianischen Sinfonie* inspiriert. Als er dem Königspaar gegenüber einen Wunsch für einen Posten oder ein Geschenk äußern soll, bittet er sehen zu können, wo und wie die Kinder des Paares wohnen und aufwachsen. Daraufhin erhält er eine ganz persönliche Führung im Buckingham Palace.

Zwei Jahre nachdem Felix 1833 als GMD nach Düsseldorf gegangen ist, beginnt er seine Tätigkeit als Leiter des Städtischen Gewandhauses in Leipzig. Sein erstes Konzert eröffnet er mit seiner Ouvertüre *Meeresstille und glückliche Fahrt*.

In Leipzig ist Mendelssohn 20 Mal mit Clara Schumann aufgetreten. Besonders geschätzt werden seine Lieder. Das *Frühlingslied* im 5. Heft, das er Clara widmet, rief sogar in Russland bei Claras Konzertreise einen überwältigenden Erfolg hervor. Texte hat er vor allem von seinen Zeitgenossen Tieck, Lenau, Uhland und Eichendorff vertont. Wir erinnern uns an *O Täler weit, o Höhen* oder *Wem Gott will rechte Gunst erweisen*.

1843 wird Mendelssohn Ehrenbürger der Stadt Leipzig. Er stiftet das Bachdenkmal und das dortige Konservatorium, die erste Musikschule ihrer Art in Deutschland. Robert Schumann rief damals aus: „Namentlich erhalte uns der Himmel diesen Konzertmeister!“

Mendelssohn und die Frauen – das ist kein vordergründig pikantes The-

Felix Mendelssohn Bartholdy zum 200. Geburtstag

ma, wie es dies im Fall von Franz Liszt, Richard Wagner oder Chopin sein könnte; wer im Leben Felix Mendelssohns Affären erwartet, wird enttäuscht. Die Sängerin Elise Polko schreibt in ihren Erinnerungen: „Wer ihn als flotten Tänzer umherfliegen sah im Kreise junger Mädchen und Frauen, oder mit verbundenen Augen, von warmen, kleinen Händen gezupft, lachen hörte in all dem Gewirr fröhlicher Stimmen, der konnte schwerlich ahnen, dass wenige Stunden später derselbe Mann die Stirn über den Text des *Paulus* geneigt, jene erhabenen Melodien niederschrieb, die über die Welt ziehen sollten wie Lichtstrahlen.“

Auf allen Stufen seines nur 38 Jahre währenden Lebens sind sie anzutreffen, die bedeutenden Frauen: Gönnerinnen in Kindertagen wie die legendäre Rahel Varnhagen oder Ottilie von Goethe, die Schwiegertochter des Dichters, Adele Schopenhauer, die Schwester des Philosophen, Bettina von Arnim, die er nicht ausstehen konnte. Die nachfolgenden Porträts entwerfen ein dichtes Netz von ganz unterschiedlichen Beziehungen, in dessen Mittelpunkt Mendelssohn stand: Seine ältere Schwester Fanny

wurde schon erwähnt, seine jüngere Schwester Rebecca war vielleicht die lebensklügste von beiden, war ebenfalls vielseitig, vor allem sprachlich begabt. Die bereits erwähnte Ottilie von Goethe war mit des Dichters Sohn August verheiratet. Ihre lebenswürdige Ausstrahlung, dazu ihr dichterisches und musikalisches Talent sowie eine angenehme Altstimme verfehlten ihre Wirkung auf Mendelssohn nicht und ließen ihn im späteren Briefwechsel mit dem Weimarer Kreis zur bevorzugten Partnerin werden. Mit ihr befreundet war Adele Schopenhauer, die Mendelssohn auch im Hause Goethe kennenlernte. Erwähnen muss man Wilhelmine Schröder-Devrient, Beethovens erste Fidelio-Sängerin. Sie vertrat als erste den Typus der singenden Schauspielerinnen, hatte schon in Berlin im Hause der Mendelssohns verkehrt und war dort aufgefallen. Fanny schrieb einmal an ihre Schwester: „Sie ist das amüsanteste, tollste Frauenzimmer; und was die für Geschichten erzählt!“

Unvergesslich blieb Mendelssohn seine Begegnung mit der ihm gewiss ebenbürtigen Sängerin spanischer Herkunft, María Felicia Malibran, geborene García. Er lernte sie in London

auf der Bühne des King's Theatre kennen und schwärmte von ihr in Briefen an seinen Münchner Freund Heinrich Bärmann. Ebenfalls in München hat er bei einer Abendgesellschaft die junge Pianistin Delphine von Schauroth kennen gelernt, die sich Hoffnungen auf eine Ehe mit ihm machte. Selbst der bayerische König hat sich zu ihren Gunsten in ein Gespräch eingemischt, doch Mendelssohn fand sich damals noch zu jung für die Ehe. Dafür hat er sich 1837 mit der schönen 19-jährigen Cécile Jeanrenaud verheiratet; sie hatten fünf Kinder. Er starb am 4. November 1847, einige Monate nach seiner Schwester Fanny, ebenfalls an einem Gehirnschlag. Beide Geschwister sind nebeneinander auf dem Berliner Dreifaltigkeitsfriedhof beerdigt.

Unzählig sind die Ehrungen, Medaillen und Geschenke, die der Komponist im Laufe seines Lebens erhalten hat. Und unvergessen ist seine große Anzahl an Schauspielmusik, Sinfonien, Ouvertüren, Kammermusik, Konzerten und Oratorien.

Ilse-Marie Schiestel

Opern- & Kulturreisen

ANZEIGE REISEN

Febr./März 09	Regensburg	<i>ANDREA CHENIER</i> (Giordano)
08.03.09	Passau	<i>DER ROSENGARTEN</i> (Scarlatti)
14.03.09	Chemnitz	<i>DIE ROSE VOM LIEBESGARTEN</i> (Pfitzner)
ca. 19.-24.03.09	Brügge, Gent, Antwerp.	Kunst in Flandern, Konzert- und Opernbesuche in Gent <i>COSI FAN TUTTE</i>
Datum fehlt	Bayreuth	Ausstellungen zum 250. Geb. von Markgräfin Wilhelmine
05.04.09	Hamburg	<i>WALKÜRE</i> (Wagner) D. S. Young I: Klaus Guth
16. oder 19.04.09	Mailand	<i>I DUE FOSCARI</i>
24. oder 25.04.09	Landshut	<i>DIE TOTE STADT</i> (Korngold); Ausstellung „Blick in die Renaissance“ über das Hofleben Herzog Ludwig X.
30.04. - 03.05.09	Wanderreise Steiermark und Graz	„Chiemsee“ falls sich genügend Teilnehmer finden, könnte Reise z.B. Ende Mai nachgeholt werden.
21.06. 09	Nürnberg	<i>DIE TOTE STADT</i> (Korngold) Nachmittagsvorstellung
13.-20.06.09	Danzig und Masuren	Kulturreise <i>DER SCHMIED VON MARIENBURG</i> (Oper von Siegfried Wagner)
Juni:	Immling	<i>LA BOHEME</i> oder <i>MACBETH</i> (bei Interesse, mind. 15 Pers.)

Monika Beyerle-Scheller Riedersteinstr. 13, 83684 Tegernsee Tel.: 08022-3649 Mobil 0170 406 98 72
Fax: 08022-663930 Email: M.Beyerle-Scheller@t-online.de www.opernkulturreisen.de

LESUNG MIT KONZERT ZUM HÄNDEL-JAHR



2009 ist Händel-Jahr: vor 250 Jahren, am 14. April 1759, starb Georg Friedrich Händel in London. Franz Binder, der mit dem IBS vor drei Jahren sein Buch

OPER – Kleine Philosophie der Passionen vorstellte, hat aus diesem Anlass eine neue Biographie des großen Komponisten geschrieben, die im Februar bei dtv (Premium-Reihe) erscheint.

Die offizielle Präsentation des Buchs findet am Donnerstag, **26. März 2009 (20 Uhr)** im Gasteig (Kleiner Konzertsaal) statt – als Kombination von Lesung und Konzert. So besteht Gelegenheit, eine gute Bekannte des IBS aus ihrer Staatsopernzeit wieder zu hören: Die Sopranistin Chen Reiss, die heute unter namhaften Dirigenten an großen Opernhäusern und bei Festspielen weltweit auftritt.

Zusammen mit Hansjörg Albrecht, dem künstlerischen Leiter des Münchener Bachchors, wird sie für den musikalischen Teil des Abends sorgen. Zur Aufführung kommt u. a. die wunderschöne Kantate *Crudel tiranno amor*, deren von Händel eigenhändig und sorgfältig arrangierte Version für Sopran und Cembalo erst vor wenigen Jahren in der Bayerischen Staatsbibliothek entdeckt und bislang kaum aufgeführt wurde. Ein musikalischer Leckerbissen also, ergänzend zur Lesung von Franz Binder aus seiner neuen Händel-Biographie. Karten für 10,-- € gibt es ab Januar bei allen München-Ticket-Vorverkaufsstellen.ew

UNIVERSUM LOVIS CORINTH

Im bedeutendsten Museum für moderne Kunst Ostbayerns ereignet sich derzeit Großes: Als letzte und größte Station des deutsch-französischen Projekts *Lovis Corinth und die Geburt der Moderne* sind dort noch **bis zum 15. Februar** über 100 Gemälde Lovis Corinths (1858-1925) zu sehen. Die Ostdeutsche Galerie Regensburg, die selbst über eine bedeutende Corinth-Sammlung verfügt und vom **19. März bis 17. Mai** in einer weiteren Ausstellung noch Corinths *Arbeiten auf Papier* zeigt, stiehlt damit ihren Kooperationspartnern – dem Pariser Musée d'Orsay und dem Museum der bildenden Künste in Leipzig – im wahrsten Sinne des Wortes die Schau.

In monatelanger Recherche ist es den Kuratoren gelungen, zusätzlich mehr als 30 weniger bekannte Gemälde für die Retrospektive zu Corinths 150. Geburtstag zu gewinnen. Im frei geräumten Erdgeschoss des Hauses präsentiert das Kunstforum einen Rundgang durch zehn Themenräume, die das Œuvre des Malers in allen Facetten erschließen. „Thematische Schneisen“ wie „Körperphantasien: Eros und Mythos“ öffnen dabei den Blick für einen Grenzgänger zwischen Tradition und Avantgarde.

Der aus Ostpreußen stammende Corinth hatte in seinen letzten Lebensjahren in Bayern Wurzeln geschlagen: 1919 kaufte er ein Grundstück in Urpfalz am Walchensee, auf dem ihm seine Frau Charlotte Berend ein Haus baute. Es wurde zum Rückzugsort des Künstlers, an dem er v. a. Landschaftsbilder, Porträts und Stilleben produzierte. Nun ist ein Gutteil seiner Gemälde nach Bayern zurückgekehrt. Der Besuch lohnt sich! Allen, die noch weiter ins „Universum Corinth“ eintauchen möchten, sei der für seinen opulenten Umfang und inhaltlichen Reichtum mit 29,-- € regelrecht preisgünstige Katalog (Kerber-Verlag) empfohlen. vm

WANDERUNGEN

Samstag, 21. Februar 2009 Schöngeising über Zellhof nach Fürstenfeldbruck

Gehzeit ca. 3 Std.
Führung: E. Weinbrecht
Tel. 089-6915343
Marienplatz (S8) ab 09.00 Uhr
Schöngeising an 09.35 Uhr
Einkehr nach ca. 2,5 Std.
Klosterwirtschaft FFB

Samstag, 21. März 2009 Wanderung mit Besuch des Franz Marc Museums Benediktbeuern – Kochel – Franz Marc-Museum

Gehzeit ca. 2,5 Std.
Führung: H. Kühnel
Tel. 089-7559149
Mittagessen ca. 11.30 Uhr
im Gasthof Post (Kochel)
Führung im Museum um 14.00 Uhr
München Hbf ab 08.32 Uhr
Benediktbeuern an 09.29 Uhr
(Umsteigen in Tutzing)
Eintritt und Führung im Museum
ca. 10,-- €
plus Kosten für Bayernticket ca. 5,-- €
Anmeldung und Auskünfte direkt
bei Frau Kühnel
Nicht-Wanderer benutzen einen späteren
Zug bis Kochel (verkehrt stündlich) und
treffen uns im Gasthof Post.

Samstag, 25. April 2009 Fürstenfeldbruck – Emmering – Esting

Gehzeit ca. 3,5 Std.
Führung: Maria Fink
Tel. 089-8632131
Marienplatz (S8) ab 09.00 Uhr
Fürstenfeldbruck an 09.28 Uhr
Einkehr: nach ca. 2,5 Std. im
Gasthaus Steinherr

Weitere Wandertermine 2009:
16.05./13.06./25.07.22.08./19.09./
17.10./21.11./12.12./23.01.2010

Jeder Teilnehmer unternimmt die Wanderungen auf eigene Gefahr. Irgendeine Haftung für Schäden wird nicht übernommen.

Mitgliederbeitrag 2009

Mitte Januar erhalten Sie wieder die Aufforderung zur Zahlung Ihres Beitrags. Das Formular kann ausgefüllt mit der Überweisungs-, bzw. Barzahlungsbegleichung und Ihrer Steuererklärung 2009 eingereicht werden; für evtl. Spenden, die über den Betrag von Euro 100.- hinausgehen, erhalten Sie unaufgefordert eine gesonderte Spendenquittung.

Neue Ausweise und IBS-Künstlerabo:

Das Künstlerabonnement, das zu freiem Eintritt bei allen Künstlergesprächen der Münchner Opernfreunde berechtigt, kostet im neuen Jahr 20.-- €. Wir würden uns freuen, wenn Sie dieses Angebot nutzen!

Neue Mitgliederausweise in neuem Format werden Ihnen gegen Vorlage Ihres Zahlungsbelegs bei allen IBS-Veranstaltungen ausgegeben (nicht am 15.2.!) oder bei Übersendung eines frankierten Rückkuverts an das IBS-Büro per Post zugestellt.

Wir gratulieren

16.01.2009	Marilyn Horne	zum 75. Geburtstag
02.02.2009	Waldemar Kmentt	zum 80. Geburtstag
03.02.2009	Helga Dernes	zum 70. Geburtstag
19.02.2009	Wladimir Atlantow	zum 70. Geburtstag
04.03.2009	Bernard Haitink	zum 80. Geburtstag
08.03.2009	Horst Laubenthal	zum 70. Geburtstag
15.03.2009	Antonietta Stella	zum 80. Geburtstag
26.03.2009	Peter Schneider	zum 70. Geburtstag
28.03.2009	Pamela Coburn	zum 50. Geburtstag
19.04.2009	Hertha Töpfer	zum 85. Geburtstag

Alfred Brendel zur Verleihung des Herbert von Karajan Musikpreises 2008

Kammersänger Dietrich Fischer-Dieskau zur Verleihung der ersten Hugo-Wolf-Medaille sowie des kulturellen Ehrenpreises der Stadt München
Dem Direktor des Bayerischen Staatsballetts Ivan Liška zur Ehrung durch das chinesische Kulturministerium für seine Verdienste um den internationalen Kulturaustausch
Peter Michael Hamel zur Verleihung des Bialas-Preises der Bayerischen Akademie der schönen Künste
Dr. Thomas Goppel (Staatsminister a. D.) zur Ernennung zum neuen Präsidenten des Bayerischen Musikrats

Wir gedenken

18.01.2009	Marianne Schech	zum 95. Geburtstag
20.02.2009	Erika Köth	zum 20. Todestag
05.03.2009	Tito Gobbi	zum 25. Todestag
08.04.2009	Walter Berry	zum 80. Geburtstag

Wir trauern um

den italienischen Tenor Gianni Raimondi und
die legendäre Sopranistin Christel Goltz

BEITRITTSERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Interessenverein des Bayerischen Staatsopernpublicums e. V. und verpflichte mich, den Mitgliedsbeitrag für das Kalenderjahr 2009 in Höhe von € _____ als ordentliches / förderndes Mitglied zzgl. der Aufnahmegebühr von € 5,-- bzw. 8,-- bar / per Scheck / per Überweisung zu entrichten.

Name _____

Telefon _____

Datum _____

Wohnort _____

Straße _____

Unterschrift _____

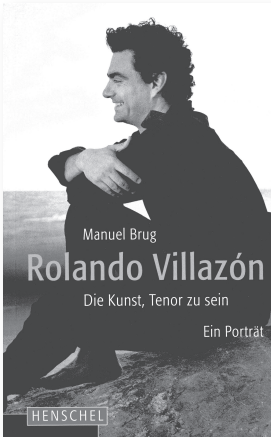
Interessenverein des Bayerischen Staatsopernpublicums e. V.

Postfach 10 08 29, 80082 München
Tel. / Fax (089) 300 37 98,
Mo – Mi – Fr 10-13 Uhr
Postbank München, Konto-Nr.
312030800, BLZ 70010080

Normalbeitrag	€	30,--
Ehepaare	€	45,--
Schüler und Studenten	€	18,--
Fördernde Mitglieder	ab €	120,--
Aufnahmegebühr	€	5,--
Aufnahmegebühr Ehepaare	€	8,--
Firmenmitgliedschaft	€	500,--

Zusätzlich gespendete Beiträge werden dankbar entgegengenommen und sind – ebenso wie der Mitgliedsbeitrag – steuerlich absetzbar.

Manuel Brug: Rolando Villazón – Die Kunst, Tenor zu sein
Henschel Verlag, Berlin 2008
159 Seiten, 19,90 €
ISBN 978-3-89487-626-5



Für diejenigen, die Tenöre lieben – und wer tut das nicht? – ist kürzlich, rechtzeitig zu den Salzburger Festspielen 2008, bei denen Villazón einen

sehr berührenden Roméo in Gounods *Roméo et Juliette* sang, folgendes Buch erschienen: *Rolando Villazón – Die Kunst, Tenor zu sein*, geschrieben von Manuel Brug. Brug ist Musikredakteur der WELT, einer der führenden Klassik- und Opernexperten. Er zeichnet in seinem Porträt des Sängers die ungewöhnliche Karriere Rolando Villazóns nach und gibt zugleich einen interessanten Einblick in den beinharten Alltag des Musikgeschäfts. Diese erste, von Villazón autorisierte Biografie, versehen mit vielen Bildern und eigenhändigen Zeichnungen des Künstlers, zeigt seinen Weg von den Kinderjahren an bis zu seiner viel diskutierten Krise im Jahr 2007, zu der er selber sagt: „Ich war die letzten Jahre wie ein Kind. Ich wollte alles haben, Erfolg, Spaß, überall auftreten.“ Jetzt müsse er jedoch anfangen, definitiv „Nein“ zu sagen und sich und seiner Stimme mehr Ruhe zu gönnen.

ew

Rolando Villazón in München

Im Rahmen der Münchner Opernfestspiele schlüpft Publikumsliebbling Rolando Villazón in diesem Jahr für zwei Vorstellungen am 4. und 7. Juli 2009 in die Rolle des Werther. Seine Partnerin in Jules Massenets gleichnamiger Oper wird Vesselina Kasarova sein.

Heinz Häfner:
Ein König wird beseitigt.
Ludwig II. von Bayern
C. H. Beck Verlag, München 2008
544 S., 38,00 €
ISBN 978-3-406-56888-6

Es wird wohl für immer im Dunkeln bleiben, was genau am Abend des 13. Juni 1886 am Starnberger See geschah. Dass die Entmündigung des Königs wohl mehr mit dessen Homosexualität als mit der ihm unterstellten Bau-sucht zu tun hatte, nimmt man Heinz Häfners Schilderung der Ereignisse im Vorfeld des mysteriösen Ertrinkens voll und ganz ab. Ludwig II. war weder nach den damals geltenden Kriterien noch nach einer mit den Mitteln moderner Neurowissenschaft durchgeführten Analyse wahnsinnig oder geistesschwach. Seine Regierungsgeschäfte hat er zu keinem Zeitpunkt vernachlässigt, was stets als Hauptargument für die Festsetzung des Königs in Schloss Berg galt. Häfner weist zudem eindrucksvoll nach, dass sich die seinerzeit junge Wissenschaftsdisziplin der Psychiatrie für machtpolitische Interessen instrumentalisieren ließ. Das haben Wissenschaft und Kunst freilich zu fast allen Zeiten getan... Wer über das Phänomen „Ludwig II.“ Tatsachen erfahren und nicht weiter auf Mutmaßungen angewiesen sein will, kann nichts Besseres tun, als zu dieser einfühlsamen Studie zu greifen. Hier ist eine Betrachtung der Sonnen- wie Schattenseiten der Persönlichkeit Ludwigs II. geglückt, wie sie „gerechter“ nicht sein könnte. *re*

Anja Oeck (Hrsg.):
Musiktheater als Chance. Peter Konwitschny inszeniert
Akademie der Künste, Berlin 2008
224 S., 22,00 €
ISBN 978-3-88331-122-7

Für ein Enfant terrible ist ein heute 63-Jähriger einfach zu alt. Ich erinnere mich aber noch gut daran, welch heftige Reaktionen Peter Konwitschnys erste West-Inszenierung

– es muss 1987 oder 1988 gewesen sein (hier irrt das von Anja Oeck erarbeitete Verzeichnis von Konwitschnys Theaterarbeiten) – beim Nürnberger Opernpublikum hervorgerufen hat. Auf seinen Gluck'schen *Orpheus* als pompös-neuzeitliches Staatsbegräbnis wollte sich – bei aller detailverliebten Professionalität der Regie – kaum einer der Zuschauer einlassen. Seitdem ist einiges Wasser die Saale, wo Konwitschny von 1986 bis 1990 am Landestheater Halle tätig war, die Pegnitz, Kampfplatz seines ersten großen Skandals in der damaligen Bundesrepublik (vorige Projekte wurden entweder nicht realisiert oder in der Probenphase abgebrochen), die Hamburger Elbe, an der er nicht nur lange seinen Lebensmittelpunkt hatte, sondern auch erfolgreiche Inszenierungen wie den legendären Klassenzimmer-*Lothengrin* 1998 an der dortigen Staatsoper auf die Bühne stemmte, und schließlich die Isar hinab geflossen.

Die Münchner Opernfans diskutierten über Konwitschnys *Parsifal* (1995) und seinen *Tristan* (1998) stets heftig, leidenschaftlich und kontrovers – wie es sich gehört. Ob sich die Ohrfeige, die dem „allzu allwissenden Regisseur“ einmal von einer Sopranistin verpasst worden sein soll, wirklich ereignet hat? In die Theatergeschichte eingegangen – schon weil dem Ganzen ein gerichtlich-urheberrechtliches Nachspiel folgte – ist gewiss die Kontroverse um die Dresdner *Csárdásfürstin* von 1999, in die Konwitschny eine vom Intendanten später gestrichene Szene mit einem kopflosen Soldaten eingebaut hatte. An den, vier Jahre zuvor, an selber Stelle höchst historisch umgesetzten *Friedenstag* von Richard Strauss konnte sich keiner der Protestierenden wohl mehr erinnern...

Nichtsdestoweniger zeugt Konwitschnys Laufbahn keineswegs vom Scheitern eines klugen Theatermanns, sondern ist eine veritable Erfolgsgeschichte. Wenn sich auch über manche Ergebnisse trefflich streiten lässt,

so kann an der Ernsthaftigkeit, mit der er musikalisch wie szenisch immer völlig sattelfest zu Werke ging, nicht gezweifelt werden. Zahlreiche Aufsätze von Weggefährten bieten einen perfekten Einstieg in die „theatrale Denke“ des Regisseurs. *re*

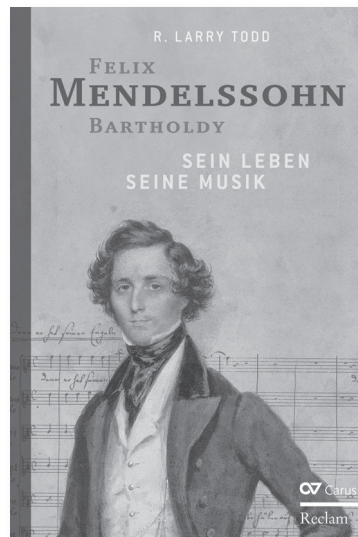
R. Larry Todd:
Felix Mendelssohn Bartholdy. Sein Leben – seine Musik
Carus und Reclam Verlag,
Stuttgart 2008
798 S., 49,90 €
ISBN 978-3-15-010677-8

Andreas Eichhorn:
Felix Mendelssohn Bartholdy
C. H. Beck Verlag, München 2008
127 S., 7,90 €
ISBN 978-3-406-56249-5

Wer war dieses Wunderkind, dieser „Mozart des 19. Jahrhunderts“? Als Kind spielte er Goethe am Klavier vor und erbat sich vom Dichtersfürsten keinen geringeren Lohn als einen Kuss. Sein Papa, der Bankier Abraham Mendelssohn, hat sich einmal darüber beklagt, früher stets als Sohn des berühmten Philosophen Moses Mendelssohn (einem der Hauptvertreter der Aufklärung in Deutschland) gegolten zu haben und später nur als Vater des Musikgenies Felix. Dessen heute noch bekanntestes Werk – die Ouvertüre zu Shakespeares *Sommernachtstraum* – entstand, als der Künstler gerade 17 geworden war: das Werk eines Teenagers also. Von Cherubini ermutigt, hatte Felix Mendelssohn erst kurz zuvor die Entscheidung gefällt, sich ganz dem Komponieren zu widmen. Dass er auch ein begabter Zeichner war, davon zeugen noch zahlreiche Aquarelle, die sich heute im Besitz der Berliner Staatsbibliothek befinden.

An einem ästhetischen Merkmal fehlte es seinem Schaffen nie: Leichtigkeit, um die sich andere so schwer mühen mussten – v. a. nachgeborene Musikwissenschaftler. Einer, dem scheinbar alles in den Schoß gefallen ist,

wirkt schnell suspekt und ruft Neid hervor. So wurden viele kompositorische Errungenschaften Mendelssohns durch die posthume Musikgeschichtsschreibung zu Merkmalen von Oberflächlichkeit verwandelt. Leider schwangen in solchen vermeintlichen Entlarvungsakten allzu oft antisemitische Züge gegenüber einem protestantisch getauften Juden mit.



Zu Mendelssohns 200. Geburtstag, der neben dem 200. Todestag Haydns, dem 250. Geburtstag Schillers und dem 250. Todestag Händels (was für eine Jubiläumsschwemme!) 2009 begangen wird, sind bisher zwei Biografien erschienen, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Das eine, gewichtigere Werk, stammt von dem Mendelssohn-Experten schlechthin: R. Larry Todd. Es ist auf Englisch bereits 2003 erschienen. Das andere ist ein schmaler Band von Andreas Eichhorn, in dem kurz und präzise der Lebensweg des Komponisten skizziert wird – ergänzt um ein Schlusskapitel „Aspekte der Rezeption“.

Zwei renommierte Universitätsprofessoren, zwei differierende Ansätze: Überwältigt Todds ungeheure Materialfülle (Zitate aus verschiedensten Autographen, Briefen, Tagebüchern), so hat auch Eichhorns Konzentration auf das Wesentliche ihre unbestreitbaren Meriten. Ein kleiner Wermutstropfen wird einem jedoch durch die

Übersetzung von Todds opus magnum eingeschenkt. Wie im angelsächsischen Raum üblich, wurden im ursprünglichen Fließtext auch fremdsprachige (hier zumeist deutsche) Zitate auf Englisch wider gegeben. Bei der Übertragung des Ganzen ins Deutsche fiel der Übersetzerin die undankbare Aufgabe zu, den genauen Wortlaut der Originalzitate recherchieren und in R. Larry Todds Sprachfluss integrieren zu müssen. Dieses Unterfangen hat an einigen Stellen bedauerlicherweise kein befriedigendes Ergebnis erzielt. *re*

Irmgard Jungmann:
Sozialgeschichte der klassischen Musik. Bildungsbürgerliche Musikanschauung im 19. und 20. Jahrhundert
J. B. Metzler Verlag, Stuttgart 2008
261 S., 39,95 €
ISBN 978-3-476-02297-4

Musik hebt empor – aber nicht nur im geistigen, sondern auch im gesellschaftlichen Sinn. Dass sich dies seit Entstehen des Bildungsbürgertums am Ende des 18.



Jahrhunderts immer wieder bewahrheitete – sei es in der Zeit des Kaiserreichs, der Weimarer Republik, des „Dritten Reichs“ oder der Bundesrepublik – macht Irmgard Jungmanns musiksoziologische Studie eindrucksvoll deutlich. Freilich ist es alles andere als idealistisch, sich vorzustellen, ein nicht geringer Prozentsatz von Opern- und Konzertbesuchern der letzten 200 Jahre habe diese Kulturorte nicht um der dort möglichen geistigen Bereicherung oder bloßen Amüsements wegen besucht, sondern um dadurch den eigenen sozialen Status zu demonstrieren. *re*

Paul Griffiths:
Geschichte der Musik. Vom Mittelalter bis in die Gegenwart
J. B. Metzler Verlag, Stuttgart 2008
302 S., 29,95 €
ISBN 978-3-476-02100-7



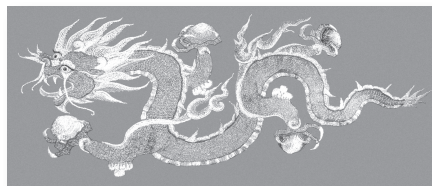
Eine solche Szene, mit der die europäische Universal-Musikgeschichte von Paul Griffiths anhebt, bleibt im Gedächtnis: Ein Höhlenmensch

bohrt Löcher in einen Knochen, führt diesen zum Mund – und darf unversehens als Erfinder der Flöte gelten. Namen, falls es vor 40.000 bis 45.000 Jahren überhaupt schon welche gegeben hat, kennt man freilich nicht, weiß aber aufgrund von archäologischen Funden genau, wo sich derartiges abgespielt haben muss: auf der Schwäbischen Alb und in Slowenien nämlich. Im Hinblick auf unsere Zukunft stimmt es zuversichtlich, dass die Musik so alt ist wie der moderne Mensch selbst.

Als langjähriger Musikkritiker der New York Times weiß Griffiths genau, anhand welcher Stationen sich musikalische Entwicklungen bis hinein ins 21. Jahrhundert sinnvoll nachzeichnen lassen. An der Auswahl seiner 24 Kapitel kann nicht gezweifelt werden, hat man erst einmal begriffen, was sich hinter den teilweise sehr „feuilletonistischen“ Überschriften so alles verbirgt. „Romantische Abende“ beispielsweise stellt einen überaus sinnigen zeitlichen Querschnitt des musikalischen Schaffens von Wagner, Tschaikowsky, Brahms, Bruckner und ihren Zeitgenossen dar – ausgehend vom Epoche machenden Moment der Bayreuther Ring-Uraufführung im August 1876. Das Besondere an der Her-

angehensweise von Griffiths ist, dass Musikgeschichte nicht als bloße chronologische Abfolge einander bedingender Ereignisse geschildert wird, sondern – was viel zutreffender ist – als gleichzeitiges Auftauchen ästhetisch an sich ungleichzeitiger Phänomene. Wer nicht nur Wissen anhäufen, sondern Musikgeschichte wirklich verstehen will, wird sich bei der Lektüre von Griffiths' Buch gut aufgehoben fühlen. *re*

Noch bis 15. Februar
Maximilian Museum Augsburg:
Friedlicher Drache. Textilkunst aus dem Königreich Bhutan



Ihre Majestät, die Königin von Bhutan, gab sich die Ehre und kam zur Ausstellungseröffnung Ende November selbst nach Augsburg. Wahrhaft königlich ist auch die textile Pracht, die sich vor dem Auge des Besuchers auftut. Insbesondere die bunten, ungeheuer aufwendig und rein manuell hergestellten bhutanischen Landestrachten Gho und Kira, die dort nach wie vor getragen werden, lassen die Konfektionskleidung hierzulande geradezu einfalllos erscheinen. Hinzu gesellen sich Kronen aus Damast, Mönchsgewänder mit hoch komplizierten Mustern und traditionell gewebte Mäntel. Man kommt aus dem Staunen über dieses zwischen China und Indien gelegene Land nicht mehr heraus: Dort schickt man sich an, das herausragende kunsthandwerkliche Erbe in einem nationalen Textilmuseum zu bewahren. Wer nicht nach Südasien reisen will, sollte unbedingt in der nahen Schwaben-Metropole vorbeischaauen. *vm*

IBS Journal: Zeitschrift des Interessenvereins des Bayerischen Staatsopernpublikums e. V., Postfach 10 08 29, 80082 München

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B 9907

Noch bis 15. März
Museum Villa Stuck München:
Franz von Stuck. Meisterwerke der Malerei

Ob Stucks Bilder – 80 Jahre nach dem Tod des letzten Münchner Malerfürsten – noch ihre alte Kraft besitzen, auf- und anregen zu können? Dies lässt sich



Foto: Museum Villa Stuck

nun in einer imposanten Retrospektive im Wohnhaus des Künstlers anhand von 54 oft großformatigen Gemälden und Pastellen aus den bedeutendsten europäischen Museen sowie aus internationalen Privatsammlungen überprüfen. Zu sehen sind Hauptwerke und einige Neuentdeckungen, bislang unbekannte oder verloren geglaubte Exponate, die selten oder noch nie öffentlich gezeigt wurden. *vm*